

## Wahrheitsfunken

### Schlechter Buchmarkt?

Überall wird darüber <sup>Klage</sup> geklagt. Die Schriftsteller jammern. Mit Recht! Sie, die Schwächsten in der Reihe derer, die bei der Buchherstellung nötig sind, trifft es am ärgsten.

Die Buchhändler jammern, aber sind nicht sie schuld daran? Haben <sup>ja</sup> nicht sie, als man ihnen buchstäblich jede geheftete Schwarte aus der Hand riß, solche Schwarten in Massen aufgestapelt, wie wenn die Deutschen, die noch niemand für übel aussehende Bände gewinnen konnte, sich ewig mit dergleichen begnügen würden. Als die ersten gut ausgestatteten Werke erschienen, waren die Schwarten eingefrorenes Geld, nichts weiter! Ach, hätte man es nur bar, dies Geld, um die schönen neuen Bücher zu bestellen!

Gewiß, die Leser haben auch wenig Geld, kauft aber der Deutsche nicht Bücher, solange er Brot kauft? Welche Bücher? Einmal diese, einmal jene. Das ist überall so mit Käufern. Fast fünf Jahre lang mußte er sich, weil kaum etwas anderes zu haben war, mit Enthüllungsliteratur, ausländischen Büchern und Abhandlungen über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sättigen. Die <sup>Zeitungen</sup> ~~Presse~~ förderte, einen ganz bestimmten Kreis von Autoren, wie das nach dem Sattelzug eines neuen Regimes <sup>mit</sup> ~~und der von diesen~~ lizenzierten <sup>Presse</sup> üblich ist. Der Leser wünscht jetzt andere Bücher, besonders da er inzwischen nicht bloß hinter die Kulissen der Diktatur zu sehen lernte, sondern auch weiß, wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sich im Alltag ausnehmen. Um gelesen zu werden, muß ein Autor nicht <sup>mehr</sup> unbedingt Ausländer sein. Ernst Wiecherts und Thomas Manns Werke gehen nicht mehr wie warme Semmeln ab. Damit ist es vorbei.

Goebbels wurde verdammt, weil er Bücher verbrennen ließ. Schlechte Beispiele verderben die Sitten. Daher fiel es <sup>bevorzugt</sup> ~~ger~~ nicht auf, daß <sup>nach</sup> ~~nach~~her, trotz Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, <sup>mit</sup> ~~mit~~ allerlei politischen Schmökern ~~auch~~ sehr bedeutende Bücher in die Wüste geschickt wurden. Kolbenheyers "Paracelsus" <sup>lang</sup> ~~dürfte noch immer~~ nicht gedruckt werden, vermutlich deshalb, damit unsere Nachkommen sich über unsere Zeit wundern

können.

Die Buchkäufer aber erinnern sich heute mancher guter Dichter, die ihnen einmal lieb gewesen waren und deren Werke noch immer auf sich warten lassen, obgleich kein Ukas ihrer Neuauflage im Wege steht. Hans Grimm, von dem man seit Jahren kein Buch in den Läden findet, was nicht durch Verbote erzwungen wurde, hielt neulich auf einem Dorf im Weserland eine Rede über Goethe. Der Ort hat keine Eisenbahnstation. Dennoch strömten fünftausend Menschen hinzu von weither. Die große Presse kündigte das Ereignis nicht an, sie erwähnte es nachher kaum. Keine Goethefeier hat auch nur annähernd einen gleichen Besuch aufzuweisen. Und hier waren es nicht offizielle Persönlichkeiten, kein in einer Flut von Berichten heranrauschender Thomas Mann, der dann Anspitzen Wertigbrachte, angesichts deren sich die Welt hinter den Ohren kratzte. Es war Hans Grimm, einer der größten deutschen Erzähler, von dem nicht ein Buch seit 1945 neuaufgelegt wurde, Hans Grimm, der auf einem kleinen Dorf über Goethe sprach. Fünftausend kamen von weit und nah. Das war eine Meinungsäußerung der Buchleser, eine durchaus freiwillige, eine Abstimmung, wenn man will. Für Goethe einmal, für Grimm des weiteren.

Sollte die Buchabsatzkrise nicht auch eine Abstimmung sein?

#### No Mexikans

Man liest verwundert, daß in den südlichen Grenzstreifen der Vereinigten Staaten manche Läden und Gaststätten die Aufschrift "No Mexikans" tragen. Sie bedeutet, daß Besuch von Mexikanern unerwünscht sei. Wie das? Es gab vor einem Halbdutzend Jahren ähnliche Aufschriften auch an deutschen Läden. Es gab sie vor sechzehn Jahren nicht, aber zwölf Jahre lang gab es sie hierzulande da und dort. Es ist uns mit diesen Aufschriften nicht gut gegangen. Sie <sup>haben</sup> uns ~~haben~~ uns übel bekommen, sehr übel. Man fühlt sich versucht, jenen Ladenbesitzern über den Ozean zuzurufen: Junge, Junge, das zahlt sich nicht aus! - Aber skeptisch, wie wir sind, bescheiden wir uns mit dem Spruch der Lateiner, die auch nicht von gestern waren: Quod licet Jovi, non licet bovi. Ins Deutsche übertragen heißt das: Was Göttern erlaubt ist, ist Ochsen nicht erlaubt. Demnach sind wir ~~die~~ Rindviecher gewesen.

#### Europäische Sprache?

In Altösterreich war es bis 1919 natürlich und rechtens, daß die verschiedenen zusammenhausenden Völker, ~~einer Gegend, etwa einer Stadt oder eines Landkreises~~ vor Ämtern und in Vertretungskörpern ihre Muttersprache gebrauchten. Wo dies, wie teilweise nach 1867 in Ungarn, verhindert wurde, empfand es jeder Einsichtige als töricht, gefähr-

lich und rechtswidrig. Solche chauvinistische Anwandlungen, die dem guten Geist des großen Staatswesens widersprachen, trugen zu dessen Untergang viel bei. In Budapest und Prag lag der Eiterherd; im übrigen schwärt er ja dort noch heute. Im allgemeinen aber sprach jeder, sogar in Ungarn, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Er richtete Eingaben an die Obrigkeit in seiner Sprache; er empfing in der seinen den Bescheid. In Stadt- und Ortsräten ging es ebenso zu. Jedermann redete, wie er wollte, und da ~~niemand~~ <sup>kein</sup> ~~die~~ <sup>niemand</sup> benachbarten Sprache <sup>hin</sup> völlig fremd war, verstand sich alles.

Für Binnendeutsche mag das unglaublich erscheinen und die Meinung wecken, als könnten Ämter bei solchem Sprachwirrwarr nicht arbeiten. O nein! Sie arbeiteten ausgezeichnet, jedenfalls besser als alle nach 1918 eingerichteten sprachlich einseitigen Behörden der Nachfolgestaaten, die im Namen der ~~demokratischen~~ <sup>nationalen</sup> Freiheit entstanden waren, um dann die Freiheit der "Minderheiten" möglichst abzuwürgen. Die Folgen haben bis zur Stunde Europa Blut und Elend gekostet. Bei Vielsprachigkeit der Ämter ordnete die Gewohnheit alles. Einige Schreiber mit Sprachkenntnissen waren vonnöten. Die dafür erforderlichen Mehraufwendungen machten sich bezahlt, da sie Unfrieden ~~steuerten~~ <sup>verhinderten</sup>, jedem sein Recht geben und niemand unzufrieden sein mußte.

Diese großartige Praxis der Menschlichkeit und Gerechtigkeit wurde von Österreichs Gegnern im ersten Weltkrieg als Völkerunterjochung bezeichnet. Der kleine Benesch ließ mit seiner Pfeife die großen westlichen Staatsmänner tanzen, und sie machten dann einen Frieden, an dem die Welt so gesund und zufrieden wurde, wie sie es heute noch ist.

Wir haben inzwischen sogar als Deutsche gelernt, daß nicht unbedingt alles schlecht ist, was Deutsche tun, und nicht unbedingt herrlich, was Tschechen behaupten. Altösterreichs innere Ordnung stammte aus der Regierungsweisheit deutscher Männer. Ihrer Weisheit sollte man sich erinnern, wenn es auch eine deutsche Weisheit war, sobald man sich überlegt, welche Sprache in der zukünftigen europäischen Staatengemeinschaft in den gemeinschaftlichen Behörden und Vertretungskörpern vorherrschen soll.

Neulich machte sich ein Blatt deswegen Kopfzerbrechen. Es redete - wovon hätte es auch reden sollen? - von der Menschlichkeit, und lobte es als fabelhaft klug, daß ein Engländer das Französische vorgeschlagen hatte. Was ist dazu zu sagen?

Auf dem Kontinent ~~reden~~ <sup>man kann</sup> manche Englisch als Fremdsprache. Im lebendigen Umgang fehlt Englisch gänzlich. Französisch, einst die Weltsprache der Salons, wird in Frankreich gesprochen, sonst hat es in europäischen Massen keine Heimstatt. Mit Deutsch steht es günstiger. In Westeuropa sprechen es gar nicht so wenige und noch viel mehr radebrechen es. In allen Ländern östlich von uns ist es die Umgangs- und

Handelssprache ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ ~~xxxx~~ zwischen den Völkern. Kein Straßensteher in Belgrad, Bukarest, Budapest und Warschau, der nicht einige wichtige Brocken Deutsch spräche und - was wichtiger ist - täglich in die Lage käme, es sprechen zu müssen. Die Tschechen, wenngleich sie so tun, als könnten sie es nicht, sprechen erstaunlich gut deutsch.

Also Deutsch?

Nein!

Keine Sprache mit alleiniger Geltung, sondern Geltung für die fünf großen Sprachen Europas, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch. ~~Wibb~~ jemand, der einem der kleineren Völker angehört, seine Sprache in Eingaben an die gemeinsamen Behörden verwenden, so soll er es tun. ~~dürfen~~. Man darf da die Kosten nicht scheuen und <sup>100%</sup> Dolmetscher bemühen. Es macht sich tausendfach bezahlt.

Diese Praxis wird sich im Handumdrehen einspielen. Die jahrhundertalte Praxis Altösterreichs ist ein Beweis dafür. Mag sein, daß ~~xxxx~~ im Laufe der Zeit eine oder die andere große Sprache einen natürlichen Vorsprung gewinnt, nun, das wäre ein lebendiger und kein erzwungener Vorgang, aber in einer so vielgliedrigen Völkerfamilie wird niemals eine Sprache über die anderen herrschen. Wer da mit Beschlüssen und Verordnungen Sprachvorrechte schaffen will, gefährdet alles! Nur keinen Nationalismus der Sprache! Er ist die unerträglichste, die bis ins Blut treffende Tyrannei. Das weiß kein Binnenfranzose und kein Binnendeutscher. Wer aber einmal erleben mußte, daß seine Kinder in sprachfremden Schulen gezwungen wurden, der weiß es und vergißt es niemals.

Daher keine europäische Sprache, sondern die europäischen Sprachen!

### Zigarettennamen

Ein Zigarrenhändler bietet eine neue Zigarettensorte an und sagt: "Zwömal fünf heißt sie. Die erste, die einen deutschen Namen hat!"

Tatsächlich! Wie sind die anderen Sorten benannt? Texas, Stapps, Laferme und so ähnlich. Die deutsche Lust, sich mit fremden Federn zu schmücken, hat bei den Fabriken Urstand gefeiert. Erinnerungen werden wach an "Güldenring", "Ravenklau", "Dritte Sorte", freilich auch an "Athika" und "Sultan", angenehme Erinnerungen, wohlschmeckende. Die Kaufgäste im Laden nicken zu den Worten des Händlers. Es ist nicht feststellbar, ob ihnen die deutschbenannte Sorte als erste Schwalbe der Wiederaufstiegs erscheint. Sie nicken bloß. Es sieht aus, als wenn sie eine Sekunde lang grimmig wären, von Selbsterkenntnis verbittert, aber zugleich hoffnungslos. Der Händler hat da in eine Schicht hinabgegriffen, die bei allen wund ist. Dann ist es vorbei. Jeder kauft, was ihm schmeckt und was er bezahlen kann.